

VIII. Ursache des Kolonats III: Klima und Pandemien

Als letzte und tiefstliegende Ursache für den Kolonat sollen abschließend die Auswirkungen von Klima und Pandemien auf die ländlichen Gesellschaften untersucht werden. Die kollektive Wahrnehmung und Verarbeitung von zufälligen Ereignissen können unter dem Konzept von kontingenten Erfahrungen erforscht werden. Die inzwischen klassische Definition von Kontingenz durch Luhmann, wonach kontingent etwas sei, „was weder notwendig noch unmöglich ist; was also so, wie es ist (war, sein wird), sein kann, aber auch anders möglich ist“, soll als theoretisches Gerüst für die folgenden Überlegungen zur Bedeutung von klimatischen und pandemischen Erfahrungen als Ursache des Kolonats dienen.⁵⁸⁴ Aus der kombinierten Negation der Unmöglichkeit und der Notwendigkeit resultiert, dass kontingente Erfahrungen nicht berechenbar und zufällig zugleich sind. Dadurch eröffnet man einen weiten Rahmen an Modalitäten gegenüber einer nur binären auf das Mögliche versus Unmögliche gerichteten Betrachtung. Naturkatastrophen, die ebenfalls in den Kontext unerwarteter Ereignisse zu erforschen wären, werden, sofern es sich nicht um Wetterkatastrophen handelt, ausgeklammert, da sie nur lokale Bedeutung hatten und sich nicht signifikant auf die reichsweite Landwirtschaft und Bevölkerungsentwicklung in der Spätantike auswirkten.

Die im vorherigen Kapitel behandelten Bedrohung der Grenzprovinzen und die Ansiedlung sozialer Verbände sind für die betroffenen Personen ebenso kontingente Erfahrungen wie die Kriegszüge zwischen den politischen Gegnern. Diese innen- und außenpolitischen Ereignisse sind aber menschengemacht, wohingegen Klima und Pandemien von Menschen zu ertragende Umweltfaktoren waren, denen sie in vormodernen Gesellschaften nahezu völlig schutzlos ausgeliefert waren. Die traumatischen Erfahrungen von Kolonen, die einer klimainduzierten Hungersnot entkommen wollten, oder von Sklaven in der Landwirtschaft, die eine Seuche durchlebten, hat niemand niedergeschrieben, und wir können eine individuelle Kontingenzerfahrung nicht mehr ermitteln. Die Verarbeitung unerwarteter Vorkommnisse kann man daher nur ahnen. Deshalb wird darauf verzichtet, diese Irritationen der betroffenen Landleute mittels eines Kontingenzkonzepts zu untersuchen.

Die tiefgreifenden sozialen und kulturellen Veränderungen, die durch Pandemien und Klima-anomalien ausgelöst wurden, spiegeln sich aber in den kollektiven Handlungen der Menschen wider und lassen sich aus den literarischen Zeugnissen

⁵⁸⁴ Luhmann 1984, S. 152, fährt fort: „Der Begriff bezeichnet mithin Gegebenes (zu Erfahrenes, Erwartetes, Gedachtes, Phantasiertes) im Hinblick auf mögliches Anderssein; er bezeichnet Gegenstände im Horizont möglicher Abwandlungen.“ Luhmann beruft sich auf Aristoteles, wonach Kontingenz nicht notwendig und nicht unmöglich sei: „Es könnte auch anders sein.“ Obschon Luhmann Leibniz' Theorie der Kontingenz bekannt war, verzichtet er auf eine entsprechende Präzisierungen des Begriffs; vgl. ebd., S. 152, Anm. 6.

herauslesen. Das Konzept der Kontingenz nach Luhmann wurde daher bewusst gewählt, um die Reaktionen auf Umwelteinflüsse herauszufiltern. Die Bewältigungsstrategien sind systemtheoretisch in einer zunehmend rechtlich stratifizierten Gesellschaft und nach einer durch die Tetrarchen reformierten Machtorganisation im spätrömischen Reich äußerst different.⁵⁸⁵ Die abhängigen Bauern und die grenznah siedelnden Barbaren dürften sehr unterschiedliche Strategien der Bewältigung verfolgt haben. Die Handlung der Regierungsmacht auf exogene Einflüsse wird unter diesen Prämissen auf ihr selbstreferentielles Verhalten geprüft. Nicht nur die Erörterung von allgemeinen Auswirkungen auf die Landwirtschaft, sondern die sozialen Folgen der Kontingenzerfahrungen stehen im Fokus, wobei das besondere Augenmerk auf deren Bewältigung gelegt wird.

1. Kontingenzerfahrungen und ihre Ursachen

In einigen Regionen wandelten sich die Lebensbedingungen unter anderem aufgrund klimatischer Veränderungen. Immer wieder waren, so die Grundannahme, Sozialverbände gezwungen, ihre Siedlungsgebiete zu verlassen, weil sich die Anbaubedingungen in einer bestimmten Region dauerhaft verschlechterten.⁵⁸⁶ Die Folgen waren Hunger- oder Erfrierungstod, Landstriche verödeten und Krankheiten breiteten sich aus.⁵⁸⁷

So grassierte eine Generation vor Konstantins Regierungsantritt eine Pandemie, die in Nordafrika ausgebrochen war und sich im ganzen Imperium Romanum verbreitete. Die als Cyprianische Pest bezeichnete Massenerkrankung wurde nach Cyprian, dem Bischof von Karthago, benannt, dem wir eine ausführliche Beschreibung der Seuche verdanken.⁵⁸⁸ Der Kirchenmann hat die Infektionskrankheit seiner

⁵⁸⁵ Nicht behandelt werden religiöse Bewältigungsstrategien.

⁵⁸⁶ Zur Wechselwirkung von Klima und sozialen Veränderungen vgl. Preiser-Kapeller 2021, S. 21–26.

⁵⁸⁷ Hunger und Seuchen werden etwa von Konstantins Zeitgenossen, wenn auch in topischer Form, geschildert: *Anon. Vales.* 6, 31; *Eus. HE* 9, 8; *Lact. mort. pers.* 7, 3 und *Iul. mis.* 341 B–C. Siehe auch in späterer Zeit: *Cassiod. var.* 12, 25, 6 (MGH AA 12 [Mommsen, 1894], S. 382); *Greg. Tur. hist.* 5, 33 (MGH SS rer. Mer. 1, 1 [Krusch/Levison, ²1951], S. 238); *Greg. Tur. hist.* 6, 44 (MGH SS rer. Mer. 1, 1 [Krusch/W. Levison, ²1951], S. 316f.); *Greg. Tur. hist.* 9, 44 (MGH SS rer. Mer. 1, 1 [Krusch/Levison, ²1951], S. 475); *Cypr. Demetr.* 3–8. Vgl. dazu Harper 2017, S. 136–145. Das inspirierende, aber problematische Werk von Harper kann hier nicht diskutiert werden. Vgl. dazu J. Haldon et al., *Plagues, climate change, and the end of an empire: A Response to Kyle Harper's The Fate of Rome: 1. Climate* (<https://doi.org/10.1111/hic3.12508>). 2. *Plagues and a Crisis of Empire* (<https://doi.org/10.1111/hic3.12506>). 3. *Disease, Agency, and Collapse* (<https://doi.org/10.1111/hic3.12507>), in: *History Compass* 16 (2018); letzter Zugriff am 22.2.2022. Die in dieser Studie zitierten Aussagen und Belege von Harper 2017 wurden mit den Kommentaren von Haldon et al. abgeglichen.

⁵⁸⁸ Vgl. Haas 2009, S. 60f.

genauen Schilderung zufolge selbst beobachtet.⁵⁸⁹ Vielleicht handelte es sich um die Pocken.⁵⁹⁰ Mit Hostilian im Jahre 251 und Claudius II. Gothicus im Jahre 270 fielen ihr sehr wahrscheinlich zwei Kaiser zum Opfer.⁵⁹¹ Zur Hochzeit der Pandemie sollen in Rom um die 5000 Menschen am Tag gestorben sein – wenngleich wir diese Angaben nur als einen Hinweis auf eine sehr hohe tägliche Opferzahl nehmen können.⁵⁹² Die Ausbreitung der Krankheit kann mit einer allgemeinen Klimaveränderung in Verbindung gebracht werden. Cyprian berichtet nämlich auch davon, dass es im Winter keinen Überfluss an Regen mehr für die Aussaat gebe, im Sommer die übliche Wärme für das Reifen der Früchte fehle, das Frühjahr trübe sei und im Herbst dann die Ernte mager ausfalle. Die Montanindustrie liege darnieder. Der Bauer auf den Feldern fehle, ebenso der Seemann auf den Meeren und der Soldat in den Kasernen. Auf dem Forum entbehre man der Ehrlichkeit, vor Gerichte herrsche Ungerechtigkeit, in der Freundschaft mangle es an Eintracht, in den Künsten hapere es an Expertise und die Sitte falle der Disziplinlosigkeit anheim.⁵⁹³ Kurzum: Cyprian schildert den allgemeinen Verfall aufgrund der moralischen Verwahrlosung der heidnisch geprägten Gesellschaft, wobei er dem gemäß klimatische Veränderungen in den vier Jahreszeiten beobachtet haben will. Angesichts der eindeutigen Aussageabsicht des Bischofs ist die Forschung in ihrer Einschätzung der Zuverlässigkeit der cyprianischen Wetterbeobachtungen skeptisch.⁵⁹⁴ Aber wenngleich die Aussagen des Kirchenmannes sicher mit Vorsicht zu genießen sind, so ist der klimatologische Befund für das Ende des 3. Jahrhunderts trotzdem auffällig. Während der Cyprianischen Pest ist nämlich nur eine geringe Sonnenaktivität zu verzeichnen, und auch das Wachstum der Baumringe verlangsamte sich zusehends.⁵⁹⁵ Daraus folgt, dass es in diesem Zeitraum weniger Niederschläge gab.⁵⁹⁶ Geringe Sonnenak-

⁵⁸⁹ Vgl. Cypr. *de mort.* Zur Pest siehe auch Pont. *vit.* Cypr. 9; Pont. *vit.* Cypr. 10; Arnob. 1, 3 (CSEL 4, 3); Zos. 1, 26, 2.

⁵⁹⁰ Cypr. *de mort.* 14.

⁵⁹¹ Epit. *de Caes.* 30; ILS 571; SHA *Claud.* 11, 3–12, 4; Georgios Synkellos, *ecloga chron.* 469, 18–21; Zos. 1, 46, 1.

⁵⁹² Cypr. *de mort.* 8; Cypr. *de mort.* 14; siehe Harper 2017, S. 138. Vgl. mit den Quellenhinweisen Hartmann 2008, S. 304, Anm. 23.

⁵⁹³ Cypr. *Demetr.* 3: *Non hieme nutriendis seminibus tanta imbrium copia est, non frugibus aestate torrendis solita flagrantia est nec sic verna de temperie sua laeta sunt nec adeo arboreis fetibus autumnna fecunda sunt. Minus de effossis et fatigatis montibus eruuntur marmorum crustae, minus argenti et auri opes suggerunt exhausta iam metalla et pauperes venae breviantur in dies singulos; et decrescit ac deficit in arvis agricola, in mari nauta, miles in castris, innocentia in foro, iustitia in iudicio, in amicitiiis concordia, in artibus peritia, in moribus disciplina.* Vgl. Sommer 2009, S. 289.

⁵⁹⁴ Vgl. Preiser-Kapeller 2021, S. 293f.

⁵⁹⁵ Vgl. Harper 2015, S. 223–260.

⁵⁹⁶ Der Kirchenhistoriker Eusebius stellte bereits den Zusammenhang von Klimaveränderungen und der Ausbreitung von Seuchen her: Eus. *HE* 9, 8, 1.

tivität beeinflussen überdies die North-Atlantic-Oscillation (NAO), wodurch wiederum die Verbreitung von Nagern und Insekten, den Trägern des Krankheitserregers,⁵⁹⁷ gefördert wurde.⁵⁹⁸ Diese Konstellation des Klimas in den 50er- bis 70er-Jahren des 3. Jahrhunderts begünstigten die Ausbreitung von Seuchen.⁵⁹⁹ Vergleichbare Klima-anomalien traten etwa auch während der Pest im Mittelalter auf.⁶⁰⁰

Die tatsächlichen demographischen Auswirkungen der Pandemien können aufgrund der unzureichenden Quellenlage nicht zuverlässig eingeschätzt werden.⁶⁰¹ Die Seuchen traten vorwiegend in den Städten auf, weswegen auch kein signifikanter Zusammenhang zur Entstehung des Kolonats besteht.⁶⁰² Und der wichtigste Gewährsmann Cyprian führt seine Endzeiterwartungen aus, sodass seine Aussagen nur bedingt herangezogen werden können.⁶⁰³ Gleichwohl dürfte die landwirtschaftliche Produktivität durch die Antoninische und die Cyprianische Pest in bestimmten Regionen, insbesondere im Norden und Nordosten, zurückgegangen sein.⁶⁰⁴ Die makroökonomischen Herausforderungen nahmen für die zentrale Regierungsmacht im 3. Jahrhundert jedenfalls zu. Die römische Wirtschaft war strukturell geschwächt worden. Die Geldentwertung trägt Anzeichen einer Hyperinflation. Der Metallwert der Silbermünzen sank kontinuierlich.⁶⁰⁵ Der Doppeldenar (*Antoninianus*) zum Beispiel verlor von 250 bis 270 fast 100 Prozent seines Silbergehalts.⁶⁰⁶ Schuld an dieser Entwicklung dürften aber nicht die genannten Seuchen gewesen sein, denn nach der Antoninischen Pest erholte sich die römische Wirtschaft, und auch nach der Cyprianischen Pest wäre der ökonomische Niedergang in den betroffenen Regionen wieder auszugleichen gewesen.⁶⁰⁷ Ein Grund für die wirtschaftlichen und fiskalischen Probleme waren sicherlich die schon beschriebenen Bürgerkriege und Barbareneinfälle, die eine höhere Belastung der Staatskasse zur Folge hatten. Die tiefere Ursache für einen (regionalen) wirtschaftlichen Niedergang, wenigstens aber einen strukturellen Wandel muss in der globalen Klimaverschlechterung von der Mitte des 3. Jahrhunderts an gesehen werden.⁶⁰⁸

⁵⁹⁷ Harper 2017, S. 211f.

⁵⁹⁸ Vgl. Sirocko 2009, S. 165f. Zum Einfluss der NAO auf die Migration sozialer Verbände siehe auch Preiser-Kapeller 2021, S. 302f.

⁵⁹⁹ Vgl. Sirocko 2009, S. 148. Daten siehe Kromer/Friedrich 2007, S. 54f.

⁶⁰⁰ Vgl. Sirocko 2009, S. 165.

⁶⁰¹ Die Bevölkerungszahlen und Mortalitätsziffern von Harper 2017 sind auf einer unzureichenden Datenbasis erstellt.

⁶⁰² Harper 2017, S. 138f., glaubt, die Pest habe sich auch auf dem Land verbreitet, kann dies aber nur unzureichend belegen. Dennoch teile ich die Einschätzung von Harper 2015, S. 223–260, dass es sich um eine Pandemie handelt.

⁶⁰³ Vgl. Preiser-Kapeller 2021, S. 288–297.

⁶⁰⁴ Vgl. Tietz 2015, S. 333f.; McMichael 2017, S. 148 und Preiser-Kapeller 2021, S. 295f.

⁶⁰⁵ Vgl. allg. Demandt 2007, S. 55.

⁶⁰⁶ Vgl. Sommer 2009, S. 293f. und Harper 2017, S. 148.

⁶⁰⁷ Vgl. Ruffing 2008, S. 827 und Preiser-Kapeller 2021, S. 295.

⁶⁰⁸ Vgl. die konzise Erörterung der Krise des 3. Jahrhunderts von Sommer 2009, S. 290–297. Witschel 1999, S. 24, stellt zutreffend fest, dass das Gesamtsystem des Imperiums vom 1. bis

Die klimagünstige Phase, das Roman Climate Optimum, war beendet. Das warm-feuchte Klima im Mittelmeerraum, welches ein kontinuierliches ökonomisches Wachstum ermöglicht und gleichzeitig die demographische Entwicklung begünstigt hatte, wurde von einer Phase mit deutlich ungünstigerem Klima abgelöst.⁶⁰⁹ Die Sommer wurden trockener, die Winter kälter. Klimaextreme häuften sich. Dadurch wurde das Pflanzenwachstum immer wieder Trockenstress ausgesetzt. Dies lässt sich am Korrelationskoeffizient des Homogenitätsindex, einer Zusammenstellung dendrochronologisch datierter Hölzer, ablesen.⁶¹⁰ Dieser Koeffizient sinkt von Ende des 3. bis Mitte des 5. Jahrhunderts von ungefähr 0,6 auf 0,4.⁶¹¹ Das sich verringern Baumwachstum lässt auf geringere Niederschläge im Frühjahr und auf höhere Temperaturen im Sommer schließen. Im Osten des Reiches etwa zur Regierungszeit des Maximinus Daia (311–313) sei der gewöhnliche Niederschlag im Winter ausgeblieben, wie der Kirchenhistoriker Eusebius beiläufig berichtet.⁶¹² Die regelmäßig zur Verfügung stehende Wassermenge ging den dendrochronologischen Daten zufolge in diesem Zeitraum tatsächlich zurück.

Ergänzend hierzu liefert die Zeitreihe der ¹⁴C-Produktion Klimainformationen für den Herbst und Winter. Diese wird unter anderem von der Sonnenaktivität beeinflusst, welche sich in der uns interessierenden Zeitspanne vom Jahre 250, mit einer extrem geringen Sonnenaktivität (über 1,1 Atome/cm²/sec.), bis zum Jahre 300, mit einer hohen Sonnenaktivität (unter 0,7 Atome/cm²/sec.), anomal entwickelte, ehe eine gemäßigte Phase von etwa 80 Jahren (320 bis 400) zu verzeichnen ist.⁶¹³ Die Korngrößenzeitreihen lassen zudem einzelne starke Hochwasser erkennen, zum Beispiel in den Jahren 250 und 325.⁶¹⁴

Von den Wetteranomalien und den langen und kalten Wintern dürfte vor allem die Landwirtschaft im Norden und Nordosten betroffen gewesen sein.⁶¹⁵ So beschreibt Julian Apostata die aufgrund der Ozeanwärme milden Winter in Lutetia,

6. Jahrhundert recht stabil gewesen sei. Zu den sich regional auswirkenden Klimaveränderungen siehe aber Schmidt/Gruhle 2006.

⁶⁰⁹ Vgl. McMichael 2017, S. 148–150.

⁶¹⁰ Vgl. zu den Proxydaten Preiser-Kapeller 2021, S. 331, die eine trocknere Periode im 3. Jahrhundert belegen.

⁶¹¹ Vgl. zu den Daten Schmidt/Gruhle 2006, S. 431–465. Siehe auch Büntgen et al. 2011, S. 578–582.

⁶¹² Siehe Eus. *HE* 9, 8, 1: Οἱ μὲν οὖν ἐξ ἔθους ὄμβροι τε καὶ ὑετοὶ χειμαδίου τῆς ὥρας ὑπαρχούσης τὴν ἐπὶ γῆς ἀνεῖχον συνήθη φοράν. Dieser Hinweis ist besonders wertvoll, denn Eusebius gibt unfreiwillig die klimatische Veränderung als Ursache von kontingenten Erfahrungen, in diesem Fall waren es Hunger, Seuchen und Krieg, preis, obwohl er die Gottlosigkeit des Kaisers, er nennt ihn Tyrann, für das Unglück in den asiatischen Provinzen verantwortlich machen will.

⁶¹³ Vgl. Kromer/Friedrich 2007, S. 54.

⁶¹⁴ Vgl. Sirocko 2009, S. 146 und 149; gemessen am Ulmener Maar (UM2).

⁶¹⁵ Vgl. Halsall 2007, S. 83f.; Tietz 2015, S. 333f. und Preiser-Kapeller 2021, S. 295.

welche aber in seiner Zeit ungewöhnlich kalt gewesen seien.⁶¹⁶ Aber auch im Mittelmeerraum verringerten sich der positive Effekt der NAO. Das Klima im 4. Jahrhundert ist geprägt von einer raschen Abfolge von Dürre und Nässe, wobei regionale Unterschiede wahrscheinlich sind.⁶¹⁷

Die negativen Folgen der Klimaveränderungen für die im Vorfeld von Rhein und Donau siedelnden Barbaren wurden dadurch verstärkt, dass eine streng bewachte Reichsgrenze quer über den eurasischen Kontinent von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer verlief. Klimainduzierte Migration wurde unterbunden, da die Migrationswege von Nordosten nach Südwesten in die mediterrane, warmgemäßigte Klimazone versperrt waren. Die geschlossenen Migrationsrouten wirkten sich im 2. Jahrhundert aufgrund des römischen Klimaoptimums nicht aus. Landwirtschaft war auch in der nemoralen, kühlgemäßigten Klimazone einträglich. Der Migrationsdruck auf die römischen Nordgrenzen wurde erst größer, als sich das allgemeine Klima im 3. Jahrhundert verschlechterte.

2. Kontingenzbewältigung und ihre Folgen

Die schweren Goteneinfälle in der kurzen Regierungszeit des Claudius II. Gothicus im Jahre 269 sind noch als Raub- und Plünderfahrten einzuschätzen.⁶¹⁸ Die Schilderung der Historia Augusta, die Goten seien mit Familien, Sklaven, Frauen und Wagen gekommen, ist mit Sicherheit anachronistisch und kann nur mit aller Vorsicht überhaupt als Quelle herangezogen werden.⁶¹⁹

Aber bereits Maximian wies nach 286 den unterlegenen Franken brachliegendes Land in den Gebieten der Treverer und Arvier (Nervier?) zu.⁶²⁰ Constantius I. Chlorus gab den besiegten Goten 295/96 an der unteren Donau Land zur Bebauung und siedelte 297 die besiegten Chamaven und Friesen in Gallien an, wo sie nicht nur

⁶¹⁶ Iul. mis. 340 D–341 B.

⁶¹⁷ Vgl. Haas 2009, S. 128–130 und Harper 2017, S. 169f.

⁶¹⁸ Zos. 2, 46, 2.

⁶¹⁹ SHA Claud. 6, 6; vgl. Hartmann 2008, S. 302. Die besiegten Goten wurden zum Teil als Kolonen angesiedelt: SHA Claud. 9, 4: *Multi naufragio perierunt, plerique capti reges, captae diversarum gentium nobiles feminae, inpletae barbaris servis Scythicisque cultoribus Romanae provinciae. Factus limitis barbari colonus e Gotho*. Allerdings bedeutet *colonus* hier nicht Pachtbauer, sondern schlicht Bauer. Vgl. Clausen 1925, S. 84, gegen Zumpt 1845, S. 16. Siehe auch Mirković 1997, S. 88 und Grey 2011b, S. 156.

⁶²⁰ Paneg. 8(5) 21, 1: *Itaque sicuti pridem tuo, Diocletiane Auguste, iussu deserta Thraciae translatis incolis Asia complevit, sicut postea tuo, Maximiane Auguste, nutu Arvirorum et Trevirorum arva iacentia Laetus postliminio restitutus et receptus in leges Francus excoluit, ita nunc per victorias tuas, Constanti Caesar invicte, quidquid infrequens Ambiano et Bellovaco et Tricassino solo Lingonicoque restabat, barbare cultore revirescit*. Vgl. Demougeot 1972, S. 102f.

das Land pflügen, sondern auch verteidigen mussten.⁶²¹ Die Krieger seien, wie der Panegyriker schildert, in Begleitung ihrer Frauen und Kinder gewesen.⁶²² In den Gebieten von Amiens, Beauvais, Troyes und Langres hat der Vater Konstantins ferner Franken als Laeten eine Heimstätte gegeben.⁶²³ Vom Ausmaß solcher gentilen Ansiedlungen zeugen spätere Nachweise und Namensübertragungen auf das Siedlungsgebiet. So sind in der Gegend von Langres mehrfach *pagi (Ch)amavorum* überliefert.⁶²⁴ Der Prinzenzerzieher und Staatsbeamte Ausonius erwähnt in seiner *Mosella*, dass die Sarmaten im Hunsrück das Land bebauten.⁶²⁵ Und die *Notitia dignitatum* verzeichnet Laeten- und Sarmatenpraefekten.⁶²⁶ Diese Belege sind zwar nicht zwingend auf die Zeit der Tetrarchie zu beziehen, vermitteln aber einen Eindruck von der regionalen Bedeutung solch geschlossener Ansiedlungen.

Seit den Markomannenkriegen wurden immer wieder militärische Gefolgschaften von römischen Truppen aufgerieben oder besiegt. Die Überlebenden gliederten die Kaiser in ihre Heere ein, oder sie wurden versklavt. Nur selten aber wanderten die Krieger in Begleitung ihrer Familien. Die Asdingen-Vandalen etwa vertrauten dem römischen Militärbefehlshaber Clemens ihre Frauen und Kinder an, bevor sie die Kostoboken angriffen. Ihr Ersuchen nach römischem Land war zuvor abgelehnt worden.⁶²⁷ Vom Ende des 3. Jahrhunderts an scheinen die Barbaren nunmehr gezielt im Sozialverband auf der Suche nach Siedlungsland unterwegs gewesen zu sein.⁶²⁸ Erst jetzt versuchten sie immer häufiger auch auf römisches Gebiet vorzudringen, in der Hoffnung, als gentiler Verband angesiedelt zu werden.⁶²⁹

Für die Sarmaten- und Gotenzüge der konstantinischen Zeit haben wir dann entsprechende Quellenhinweise. Eusebius spricht von $\phi\upsilon\lambda\omicron\nu$ und $\gamma\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$, die sich auf Wanderschaft befanden.⁶³⁰ Die Zahlenangaben des Anonymus Valesianus lassen darauf schließen, dass auch Frauen und Kinder unter den Opfern waren.⁶³¹ Und der für die Goten wichtigste Bestandteil des Vertrages von 332 war sicherlich die Ansiedlung der heimatlos gewordenen Familien. Auch die Sarmaten wurden auf römi-

⁶²¹ *Paneg.* 8(5) 10, 4. Vgl. H. Wolfram 2001, S. 68. *Paneg.* 8(5) 9, 1–4; *Amm.* 20, 8, 13. Siehe auch *Paneg.* 6(7) 6, 2. Vgl. Grey 2011b, S. 157.

⁶²² *Paneg.* 8(5) 9, 1.

⁶²³ *Paneg.* 8(5) 21, 1.

⁶²⁴ Vgl. Zöllner 1970, S. 13.

⁶²⁵ *Auson. Mos.* 8–11: *Dumnissum riguasque perenni fonte Tabernas arvaque Sauromatum nuper metata colonis.*

⁶²⁶ *Not. dign. occ.* 42, 33–44; *Not. dign. occ.* 42, 64–70. Vgl. Demandt 2007, S. 382.

⁶²⁷ *Cass. Dio* 72, 12, 1; siehe auch zu den Quaden *Cass. Dio* 72, 20, 2.

⁶²⁸ Drinkwater 2007, S. 48, nimmt sogar an, im 3. Jahrhundert seien nur Kriegerverbände aktiv gewesen.

⁶²⁹ Eine Untersuchung der Migration von Sozialverbänden im 2. und 3. Jahrhundert ist ein Forschungsdediderat.

⁶³⁰ *Eus. vit. Const.* 4, 5–6.

⁶³¹ *Anon. Vales.* 6, 31; vgl. dazu die Bemerkung von Wolfram 2001, S. 71.

schem Boden angesiedelt, nachdem ihre Sozialstruktur unter gotischem Druck zerstört worden war. Erfolgt die Ansiedlungen auswärtiger Fremder im 2. Jahrhundert noch, um die Kriegsgefangenen aufzuteilen und die Kriegerschar auf Dauer zu zerschlagen, geschah dies im 4. Jahrhundert aus dem Bedarf an Siedlern und zur Befriedung der Situation im Limesvorfeld.

Die Gründe für den Aufbruch der Barbaren waren dabei vielfältig. Denkbar sind gruppeninterne Konflikte, regionale Überbevölkerung sowie Zusammenschlüsse gentiler Verbände und Verdrängung schwächerer Gruppen. Die sozialen Verschiebungen jenseits der Grenze resultierten aber auch aus der klimatischen Verschlechterung in der kühlgemäßigten Zone. Diese kontingenten Erfahrungen zogen eine Migrationsbewegung als Bewältigungsstrategie nach sich. Landwirtschaft war nicht mehr einträglich. Die blanke Not trieb die Menschen, ihre angestammten Siedlungsgebiete zu verlassen. Auch auf der römischen Seite des Limes befanden sich den kaiserlichen Konstitutionen zufolge zahlreiche Kolonen und Sklaven auf der Flucht.⁶³² Sie flohen aus Angst vor den Barbaren, aber auch aufgrund der klimatisch bedingten verschlechterten Erwerbssituation. Die Römer hatten ihre Bewirtschaftungsform (die Villenwirtschaft) in den nordöstlichen Provinzen eingeführt.⁶³³ Was aber im Mittelmeerklima gut funktionierte, war nur unter optimalen klimatischen Bedingungen auf die Provinzen an Rhein und Donau übertragbar.⁶³⁴ Ein Rückgang der ländlichen Besiedlung kann zum Beispiel in der *Belgica secunda* und in der *Germania secunda* im Verlauf des 4. Jahrhunderts anhand von Grabungs- und Oberflächenbefunden beobachtet werden. Dort lösten kleine Siedlungen und einfache Langhäuser, deren Besitzer Subsistenzwirtschaft betrieben, nunmehr die römischen Villen ab, auf denen auch Überschüsse produziert worden waren.⁶³⁵ Dieser wirtschaftliche Transformationsprozess von Produzenten zu Selbstversorgern zeigt sich in der Reduktion der Landwirtschaft auf ein regionales Niveau.⁶³⁶ Neben anderen Ursachen war der sozioökonomische Wandel in den nordöstlichen Provinzen sicher auch von der beschriebenen Klimaverschlechterung verursacht.⁶³⁷

Eine andere Entwicklung kann man allerdings im Moselgebiet beobachten. Zwar zeichnen sich auch dort im archäologischen Befund die Zerstörung einiger Landgüter ab, aber an vielen Standorten wurden die Gebäude sogleich wiedererrichtet.⁶³⁸

⁶³² Zur Kolonenflucht siehe Anhang, Tabelle 2 und 3.

⁶³³ Vgl. Rind 2015.

⁶³⁴ Vgl. Seiler 2015, S. 90–105.

⁶³⁵ Vgl. Deru 2010, S. 117f.; Rind 2015, S. 62 und 115, mit der Literatur. Auch in der Region Metz lässt sich dieser Wandel beobachten; vgl. Sirocko 2009, S. 151; Halsall 1995 und van Ossel 1996, S. 105f.

⁶³⁶ Vgl. Halsall 2007, S. 346–357 und Wickham 2005, S. 505–514.

⁶³⁷ Vgl. van Ossel 1992.

⁶³⁸ Vgl. Whittaker 1997b, S. 161f.; Deru 2010, S. 115–118; Rind 2015, S. 116 und Seiler 2016, S. 13–17. Einige Standorte waren auch durchgängig besiedelt; vgl. Seiler 2016, S. 17f. und ders. 2015, S. 228–235.

Die Kaiserresidenz Trier und das Trierer Land blieben von der Rezession in den angrenzenden Regionen scheinbar unberührt.⁶³⁹ Selbst nachdem die Residenz nach Arles verlegt worden war, war das Gebiet an der Mosel bis zur Mündung noch dicht besiedelt. Die römischen Verwaltungsstrukturen bestanden schließlich bis zum Comitatus des Arbogast.⁶⁴⁰

Nach Ende des Roman Climate Optimums hatten kleinste Klimaschwankungen für die Landwirtschaft in den nordöstlichen Provinzen verheerende Wirkung.⁶⁴¹ Vor allem vom 4. bis 6. Jahrhundert wirkte sich dies negativ auf die landwirtschaftlichen Erträge aus. Großagrarier versuchten ihre Verluste durch Fruchtwechsel wettzumachen. An der Mosel etwa spezialisierten sich die Betreiber großer Latifundien im 4. Jahrhundert auf die Kultivierung des Weinanbaus und gaben andere Anbauarten auf.⁶⁴² Oder diese glichen ihre Einbußen durch Streubesitz aus. Paulinus von Pella zum Beispiel empfahl, dass ein Grundherr mehrere Landgüter bewirtschaften und über ausreichend viele Arbeitskräfte verfügen sollte. Der Besitz durfte aber nicht zu sehr zerstückelt sein.⁶⁴³ Nach einigen Schicksalsschlägen folgte er seinem eigenen Rat und erwirtschaftete, wenn auch auf einem bescheidenen Niveau, mit möglichst vielen Sklaven (und Kolonen), die er auf gepachtetem Land arbeiten ließ, seinen Lebensunterhalt.⁶⁴⁴

Neben diesen beiden Methoden der Risikostreuung kompensierten die Großgrundbesitzer ihren Ertragsausfall, indem sie mit der zentralen Regierungsmacht kommunizierten und Gesetze anfragten, durch welche ihnen eine größere Kontrolle über die abhängigen Bauern eingeräumt wurde. Die Verfügungsgewalt über die Arbeitskraft ihrer Kolonen ermöglichte ihnen, ihre Verluste zu begrenzen. Dadurch wurde der landwirtschaftliche Besitz in den Händen weniger Großgrundbesitzer, darunter der Kaiser und in zunehmendem Maße auch die Kirche, konzentriert. Das führt zu einer Besitzakkumulation wie im Umfeld der Kaiserresidenz Trier. Zu nennen wären die Palastvillen von Nennig, Echternach, Fließem/Otrang, Welschbillig und Oberweis an der Prüm, die von privaten Großgrundbesitzern oder von kaiserlichen Verwaltern betrieben wurden.⁶⁴⁵ Das Endergebnis dieser Entwicklung kann

⁶³⁹ Vgl. Rind 2015, S. 117.

⁶⁴⁰ Vgl. Grunwald 2007.

⁶⁴¹ Vgl. zu den literarischen Quellen Haas 2006, S. 23–134, und den archäologischen Rind 2015, S. 27f., 61, 80f. und 227.

⁶⁴² Vgl. Rind 2015, S. 117, mit der Literatur.

⁶⁴³ So hätte er sich gerne auf ein mütterliches Gut in Griechenland im alten und neuen Epirus zurückgezogen. Paul. Pell. vv. 415–419 (CSEL 16, 1, 263–334): *Argivas atque Epiri veterisque novique, per quas non minima numerosis farta colonis praedia diffusa nec multum dissociata quamvis profusis dominis nimiumque remissis praebere expensas potuissent exuberantes.*

⁶⁴⁴ Paul. Pell. vv. 535–538 (CSEL 16, 1, 263–334): *Porro autem expensas vitae quas posceret usus conductis studui ex agris sperare paratas, donec plena magis servis mansit domus et dum maiores melior vires mihi praebuit aetas.*

⁶⁴⁵ Vgl. zu diesen Beispielen die Ausführungen von Heinen 1986, S. 303f.

man in den frühmittelalterlichen Testamenten von Großgrundbesitzern studieren.⁶⁴⁶

Die freien Kleinbauern mussten andere Bewältigungsstrategien entwickeln. Sie waren durch die Klimaveränderungen unmittelbar in ihrer Existenz bedroht. Ihnen boten sich aufgrund der Berufs- und Standesbindung zwei Möglichkeiten, der Notlage zu entkommen. Sie konnten erstens in die mediterrane, warmgemäßigte Klimazone auswandern, wurden dann aber an ihrem neuen Arbeitsort wieder durch Gesetze in die sozioökonomische Ordnung eingegliedert. Denn nach einer Novelle Valentinians III. verloren freie Kolonen als Ankömmlinge (*advenae*) ihre Freizügigkeit, wenn sie eine Beziehung mit einer Kolonin eingegangen waren.⁶⁴⁷ Zweitens konnten die freien Kleinbauern ihre Arbeitskraft einem Großgrundbesitzer in ihrer Region anbieten, der sie auf seinen Landgütern dort einsetzte, wo Bedarf an Landarbeitern bestand. Solche Vorgänge schildert der Presbyter Salvian aus eigener Anschauung. Die armen Steuerzahler (*tributarii pauperes*) müssten ihre Besitzungen verlassen und sich in den Schutz eines Mächtigen begeben. Die meisten Armen und Unglücklichen seien ihres kleinen Landgutes beraubt worden. Der Verlust zwingt sie, ihre Arbeitskraft auf den Grundstücken der Großgrundbesitzer anzubieten. Im Inquilinat seien sie schließlich zu Sklaven geworden, wie durch eine Zauberei mit dem Becher der Circe.⁶⁴⁸ Das Elend in Gallien schreibt Salvian der Habgier der Reichen zu. Der moralische Verfall der römischen Gesellschaft führe zum Niedergang. Die Barbaren vollzögen das Strafhandeln Gottes.⁶⁴⁹ Jenseits von Paränese und Hyperbel bleibt ein wahrer Kern. Wie auch die archäologischen Befunde bestätigen, ging im 5. Jahrhundert die Landwirtschaft in einigen Regionen zurück. Nicht wenige Menschen mussten ihre Äcker im Stich lassen, da diese nicht mehr ihre Bebauer

⁶⁴⁶ Remigius von Reims (MGH SS rer. Merov. 3 [B. Krusch, 1896], S. 336–340 = Paradessus 1, S. 81–84); Aredius (MGH SS rer. Merov. 3 [B. Krusch, 1896], S. 577ff. = Paradessus 1, S. 136–141); Berthram von Le Mans (Paradessus 2, S. 197–215); Eligius (Paradessus 2, S. 11–13); Hadoinus v. Le Mans (Paradessus 2, S. 69f.); Erminetrud (Paradessus 2, Nr. 255); Widerad v. Flavigny (Paradessus 2, Nr. 514); Abbo (Paradessus 2, Nr. 559).

⁶⁴⁷ Nov. Val. 31, 5 (451). Zu den *advenae* vgl. auch Aug. *en. in. ps.* 118 *serm.* 8, 1 (CCL 40, 1684); Isid. *orig.* 9, 4, 38; Iord. *Get.* 26, 137 (MGH AA 5, 1 [Th. Mommsen, 1882], S. 94).

⁶⁴⁸ Salv. *gub.* 5, 43–45: [...] *Itaque nonnulli eorum de quibus loquimur, qui aut consultiores sunt aut quos consultos necessitas fecit, cum domicilia atque agellos suos aut pervasionibus perdunt aut fugati ab exactoribus deserunt, quia tenere non possunt, fundos maiorum expetunt et coloni divitum fiunt. Ac sicut solent aut hi qui hostium terrore compulsi ad castella se conferunt, aut hi qui perditio ingenuae incolumitatis statu ad asylum aliquod desperatione confugiunt, ita et isti, quia tueri amplius vel sedem vel dignitatem suorum natalium non queunt, iugo se inquilinae abiectionis addiciunt, in hanc necessitatem redacti ut extorres non facultatis tantum, sed etiam condicionis suae atque exulantes non a rebus tantum suis, sed etiam a se ipsis ac perdetes secum omnia sua et rerum proprietate careant et ius libertatis amittant. [...] Nam quos suscipiunt ut extraneos et alios incipiunt habere quasi proprios: quos esse constat ingenuos vertuntur in servos.*

⁶⁴⁹ Vgl. Badewien 1980, S. 99–116, bes. 110.

ernährten. Schuld daran waren aber nicht die Vandalen und Goten, sondern die allgemeine Klimaverschlechterung.

Unabhängig davon, wohin auch immer die Landleute flohen, mussten sie ihre Arbeitskraft anbieten, was für sie und ihre Nachkommen gleichbedeutend war mit einer lebenslangen Abhängigkeit – ein Teufelskreis.